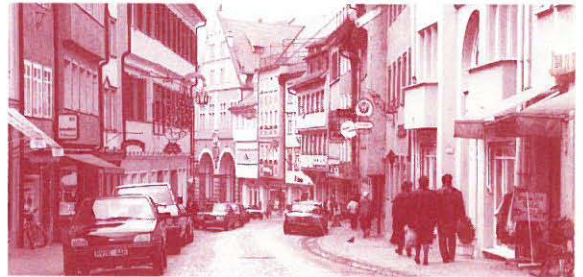


Altstadt-Aspekte '91

BÜRGERFORUM
ALTSTADT
RAVENSBURG



Dr. med. Dietmar Hawran
Allgemeinarzt
Rosenstraße 39
Tel. 07 51 / 20 88, Telefax 07 51 / 35 37 46
88212 Ravensburg
62 81 956 / 25

Altstadt Aspekte '91

Mitteilungen
des
Bürgerforum
Altstadt Ravensburg
e. V.

Heft 2

Ravensburg 1991

Impressum

© Bürgerforum Altstadt e.V.
 Herausgeber: Bürgerforum Altstadt e.V.
 Ravensburg 1991
 Gesamtherstellung: Biberacher Verlagsdruckerei
 GmbH & Co., Biberach, 1991
 Abbildungsnachweis:
 Karl und Helga Döber (Umschlag, S. 24);
 Gerhard Dutschke (S. 19, 20); Beate Falk (S. 15 [re.], 29);
 Fritz Merz (S. 9); Rolf Schultes (S. 18);
 Stadtarchiv Ravensburg (S. 8, 15 [li.], 17, 27, 28);
 Thomas Weiss (Umschlag, S. 12, 22, 30–34)

	Seite
Zum Geleit	Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Ravensburg Hermann Vogler 5
	Stadtmuseum Ravensburg im Humpisquartier Geschichte, Planung, Bedeutung, Funktion von Maria Ballarin 6
Bürgerforum aktuell	Humpis und die Musen – Gedanken zum Projekt eines neuen Ravensburger Stadtmuseums von Dr. Peter Eitel, Stadtarchivar. 7
	Das Stadtmuseum Ravensburg im Humpisquartier muß ein lebendiges Museum werden! 12
	Förderverein „Museums-gesellschaft Ravensburg“ von Maria Ballarin 13
Ravensburger Kostbarkeiten	Das sogenannte Humpisquartier – Eine Stadtresidenz dreier wichtiger Patrizierfamilien von Beate Falk, Dipl.-Archivarin 14
	Historische Innenräume in Ravensburg von Beate Falk 17
Lebendige Altstadt	Lebendige Kunst im Herzen der Altstadt: Die Zehntscheuer von Wolfgang Engelberger 19
	Ravensburger Stadtfilme von Sigrid Scheible-Clemens 21

	Seite
Lebendige Altstadt	Umfrage des Bürgerforums zur Altstadt 1990 von Hermann Grawe 22
	Die autofreie Altstadt – eine Utopie? von Frank Walser 24
Stadtrundgang 1990/91	Die Spitzhacke droht – Abbruchgefährdete Häuser und ihre Geschichte von Beate Falk/Maria Ballarin 26
	Das Haus Zittrell: Ein Charakteristikum weniger in der Altstadt von Beate Falk 28
	Vorbildlich renovierte Gebäude von Thomas Weiss 30
	„Trotz Stadtbildsatzung und Altstadtbeirat“ 34
Vorstand und Beirat	Überblick 35

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Ravensburg Hermann Vogler

Stadtmuseum Ravensburg

Stadtmuseum heißt eine der großen Aufgaben für die Ravensburger Stadtentwicklung in den 90er Jahren. Stadtmuseum als Teil der Stadtkultur, als Forum für die Auseinandersetzung mit Geschichte und Kunst, ein Platz für den reichen Kunst- und Museumsbesitz der Stadt. Ein Platz aber auch, wo Heimatgeschichte gezeigt wird wie sie wirklich war.

Die große Zeit der Ravensburger Stadtgeschichte, das war die Freie Reichsstadt, das war die Ravensburger Handelsgesellschaft, das sind auch die Ravensburger Papiermacher – im Herbst 1990 haben sie mit der großen Papierausstellung bald 20000 Besucher und Aufmerksamkeit über das Land hinaus nach Ravensburg gezogen.

Ravensburg, das heißt aber auch unbekanntes Stadt und bisher nicht erschlossene Geschichte: Die Geschichte der Frauen; Wirtschaft, Arbeit und Arbeitslosigkeit über die Jahrhunderte; die Zeit nach 1803, als Ravensburg zu Württemberg kam; die Jahre 1933 bis 1945, die lange verdrängt wurden. Ravensburg besitzt dazu viele und wertvolle Gegenstände und Zeugnisse. Über 3000 Exponate verstauten in Kisten und Magazinen der Stadt – für die Öffentlichkeit verschlossen.

Stadtmuseum heißt Stadtkultur neu vermitteln: Es wird Schranken zwischen den Disziplinen aufheben. Es wird die Naturwissenschaften, die Geschichte, die Künste und die beteiligten Personen miteinander verbinden und uns Geschichte, Gegenwart und Stadtkultur neu vermitteln – zusammen mit den Galerien, der Stadtbücherei, dem Stadtarchiv, der Musik und dem Theater.

Das Stadtmuseum hat Anziehungskraft in der Region. Ravensburg ist keine Insel, Stadt und Umland leben miteinander. Das war auch in der Vergangenheit so. Ein Stadtmuseum wird die Heimat- und Kulturgeschichte der Region zusammen mit seinen Nachbarn in Oberschwaben,

am Bodensee, im Allgäu, in Vorarlberg und in der Nordostschweiz vermitteln. Etwa die Industriegeschichte im Zeppelinmuseum in Friedrichshafen, die Frühgeschichte im Allemannmuseum in Weingarten, das Leben auf dem Land im Bauernhofmuseum in Wolfegg, die Adelsgeschichte auf der Waldburg.

Ein Stadtmuseum in Ravensburg – der richtige Platz dafür ist die Altstadt. Das Humpisquartier mit seinen wertvollen Häusern bietet sich an. Es würde bedeuten, die Stadtgeschichte dort zu zeigen wo im Mittelalter das Zentrum der Großen Handelsgesellschaft war, wo entscheidende Kapitel der Ravensburger Stadtgeschichte geschrieben wurden. Das Stadtmuseum im Humpisquartier wäre eine „Krönung“ der Altstadtsanierung. Das Humpisquartier mit Museum, Cafés, Restaurants, Geschäften und Wohnungen wäre neuer Anziehungspunkt für die Oberstadt.

Stadtmuseum ist eine Aufgabe für die nächsten 7 bis 10 Jahre, in Abschnitten umzusetzen. Von den etwa 15 Millionen DM für das Museum sollen mindestens 7 Millionen DM über die Programme Stadtsanierung und Denkmalpflege von Land und Bund kommen.

Stadtmuseum ist nur zu machen mit erfahrenen Architekten und Museumsfachleuten, mit einer Projektgruppe, die von Anfang an von einer/m erfahrenen Museumsleiterin/ Museumsleiter betreut wird.

Museum heute – ein Ort, an dem Geschichte lebendig wird. Und lebendiges Museum heißt vielfältige Aktivitäten, heißt Beteiligung der Bürger in vielen Formen und Möglichkeiten. In Ravensburg haben wir Beispiele davon, was engagierte Bürger erreichen können. Ich freue mich, daß sich im Bürgerforum Altstadt und in einem künftigen Museumsförderverein engagierte Leute mit Ideen zusammengefunden haben – für ein lebendiges Stadtmuseum.

gez. Vogler, Oberbürgermeister

Stadtmuseum Ravensburg im Humpisquartier Geschichte, Planung, Bedeutung, Funktion

Dieses Thema wählten Vorstand und Beirat des Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V. als Schwerpunkt der zweiten Ausgabe von Altstadt-Aspekte. Ein fiktives Thema? Nein. Ein Thema von großer Aktualität, das nicht nur Stadtverwaltung und Gemeinderat beschäftigen und das „Bürgerforum Altstadt Ravensburg“ interessieren darf. Ein Thema, so meinen wir, das die ganze Stadt und die Region angeht.

Gezielt ansprechen wollen wir über unseren Mitgliederkreis hinaus diesmal eine möglichst breite Schicht der Bevölkerung mit Informationen über das geplante Projekt **Stadtmuseum Ravensburg im Humpisquartier**.

Hier wollen wir für einen *Förderverein* werben, für die *Museumsgesellschaft Ravensburg*.

Das Humpisquartier ist wohl der älteste und noch weitgehend original erhaltene Häuserkomplex Ravensburgs im Bereich zwischen oberer Marktstraße, Humpisgasse und Roßbachstraße (am Gänsbühl).

Bekanntestes Gebäude ist das „Humpishaus“ an der Ecke zur Roßbachstraße, früher ein beliebtes Fotomotiv, heute allerdings im erbärmlichen Zustand eines nur notdürftig verpfasterten Patienten!

Das außerordentlich wertvolle historische Humpisquartier ist dringend sanierungsbedürftig. Genauer: Die Sanierung ist längst überfällig!

Das „Bürgerforum Altstadt Ravensburg“ weiß, daß vor jeder Sanierung ein Nutzungskonzept stehen muß. Dem an sich schon musealen Bestand angemessen erscheint uns die – vor Jahren schon von der Bauverwaltung vorgeschlagene – Nutzung als Stadtmuseum.

Gründliche Untersuchung der vorhandenen Bausubstanz durch qualifizierte Hausforscher, die Entwicklung eines Konzeptes, das mit dem Vorhandenen schonend umgeht, sind unsere erklärten Forderungen.

Wir wollen Stadtverwaltung und Gemeinderat unterstützen bei der Realisierung eines Vorhabens, das uns allen aus geschichtlicher Verpflichtung heraus erwächst und das auch jenen Teil kulturellen Lebens und Bewußtseins in Stadt und Region ausstrahlen soll, aus dessen Wurzeln Ravensburg lebt. Denn schon allein das vom Mittelalter geprägte Stadtbild gibt eindrucksvoll Zeugnis von Kunstsinne und bürgerschaftlicher Gesinnung derer, die es einst geschaffen haben.

Vorstand und Beirat des „Bürgerforum Altstadt Ravensburg“ danken an dieser Stelle allen, die mitgeholfen haben, daß Altstadt-Aspekte Nr. 2 erscheinen kann. Stellvertretend für die Autoren seien genannt: Herr Stadtarchivar Dr. Peter Eitel und die Archivarin Frau Beate Falk.

Dankend nennen möchten wir für alle, die schon bisher als „Schwungrad“ für die Förderung des Projektes „Stadtmuseum Ravensburg im Humpisquartier“ Wertvolles geleistet haben: Frau Hildegard Diederich, Verlegerin, Biberach; Herrn Michael Drechsler, Museumspädagoge, Berlin; Herrn Franz Janausch, Sparkassendirektor i. R., Ravensburg.

Für Vorstand und Beirat,
Maria Ballarin

Humpis und die Musen Gedanken zum Projekt eines neuen Ravensburger Stadtmuseums

Warum braucht Ravensburg ein Museum?

Im Aprilheft 1991 der renommierten Hamburger Kunstzeitschrift „art“, das der Kunst- und Museumslandschaft Baden-Württemberg gewidmet ist, hat die Redaktion 31 Orte im Lande aufgezählt, die ihrer Meinung nach bemerkenswerte Museen oder Galerien besitzen. 31 Orte, wo es sich lohnt, hinzufahren, um alter oder neuer Kunst zu begegnen. Auch Oberschwaben ist dort genannt, und als Stationen finden wir: Schloß Mochental (Galerie Schrade), Biberach, Bad Waldsee und Friedrichshafen. Von Ravensburg, der „Metropole Oberschwabens“, kein Wort.

Nun könnte man dem natürlich in aller Gelassenheit entgegenhalten, der mittelalterliche Stadtkern von Ravensburg sei bereits ein einzigartiges Kunstwerk für sich, das allein einen Besuch lohne. Und natürlich stimmt das. Aber rechtfertigt es auch den bis heute durchgehaltenen Verzicht auf ein städtisches Museum, das diesen Namen wirklich verdient?

Es gibt viele Städte, die ein Museum gebaut haben, weil sie glaubten, ein solches gehöre einfach zur kulturellen Infrastruktur und zum Prestige einer Stadt, die etwas auf sich hält, unabhängig davon, was diese Stadt an Kunst und Kultur tatsächlich besitzt. In Ravensburg ist es gerade umgekehrt: Wir haben eine große und sehr qualitätvolle Sammlung alter Kunst und außerdem eine in vielen Jahren zusammengetragene, gar nicht so kleine Kollektion moderner Kunst, aber 90 Prozent dieser Bestände liegen entweder im Magazin oder hängen in Räumen, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind.

„Für viele Menschen stellt der Besuch eines Museums während der Schulzeit den ersten Kontakt mit dieser Institution dar. Die bei diesem Besuch gemachten Erfahrungen sind deshalb bestimmend für den weiteren Zugang und die Nutzung des vielfältigen Bildungs- und Freizeitangebots

der Museen.“ Mit diesen dürren Worten beschreibt die „Museumskonzeption Baden-Württemberg“ von 1986 die Bedeutung des Museums als Lernort, wo junge Menschen erstmals mit Kunst und Geschichte, mit dem Phänomen der Entwicklung, des Wachstums von Kultur in Berührung kommen. Ein Lernort ohne Leistungsdruck, wo nicht nur eine Vorstellung vom Leben in der Vergangenheit vermittelt wird, sondern wo man auch erfährt, wie unsere Umwelt früher aussah und warum daraus das geworden ist, was wir heute vorfinden.

Diese Erfahrungen können die Schüler der Ravensburger Schulen hier am Ort nicht machen. Das Vogthaus ist zwar ein stimmungsvolles mittelalterliches Gebäude, in dem viele schöne und interessante Dinge zu besichtigen sind, aber es verzichtet auf jegliche Didaktik, ist nur nach ästhetischen Gesichtspunkten aufgebaut. Ein kleines Juwel ohne Leben, ohne die Möglichkeit zu Aktionen, zu Aktivitäten, durch die man Leute ins Museum locken kann.

Wenn ich hier versuche, Argumente zusammenzutragen, warum Ravensburg ein Museum gut täte, so möchte ich auch folgendes zu bedenken geben: Unsere Landschaft, der Bodensee und sein Hinterland, hat im Lauf der Jahre immer mehr an touristischer Anziehungskraft gewonnen. Dies spürt man auch in Ravensburg. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Touristen, die vor allem dann, wenn nicht das allerbeste Wetter herrscht, vom See aus eine Stippvisite hierher unternehmen. Viele dieser Touristen kommen mit großen kulturellen Erwartungen. Sie sind zwar entzückt von dem gepflegten mittelalterlichen Stadtbild, vom Fluidum der Plätze und Straßen, aber nicht selten frustriert von dem sehr bescheidenen Angebot an Museen und Ausstellungen, das sie hier vorfinden.

Die Städte und Gemeinden am See haben die Chancen längst erkannt, die sich hier auf tun. Man braucht nur an ein vergleichsweise kleines Museum wie das von Langenargen

zu erinnern, um deutlich zu machen, welche Möglichkeiten bestehen, mit Hilfe einer solchen Einrichtung Menschen für Kultur zu gewinnen.

Das Humpishaus aus dem 15. Jahrhundert ist das „Markenzeichen“ des Humpisquartiers.



Der Standort „Humpisquartier“

Der Besuch des jetzigen Museums in der Charlottenstraße hat von jeher unter der Randlage des Vogthauses gelitten. Dies allein wäre aber noch kein ausreichender Grund gewesen, nach einem neuen Standort zu suchen. Ausschlaggebend war und ist die Tatsache, daß beim Vogthaus keine Möglichkeit vorhanden ist, das Museum sinnvoll zu erweitern. Zwar steht der Bereich zwischen Bruderhaus und Vogthaus für eine Neubebauung noch zur Verfügung, aber die städtebauliche Situation dort gebietet eine kleinteilige Architektur mit bescheidenen Dimensionen. Diese Erfordernis sowie die Nachbarschaft des Bruderhauses sprechen eindeutig dafür, hier Wohnraum für alte Menschen zu schaffen.

Bei der Suche nach einem anderen Standort des Museums drängte sich schon in den frühen 80er Jahren das sogenannte Humpisquartier zwischen Marktstraße, Humpisstraße und Roßbachstraße auf. Als erster erkannte dies Bürgermeister Rieß. Hier hat sich ein Komplex mittelalterlicher Gebäude von höchster baugeschichtlicher Qualität erhalten, wie sonst nirgendwo in Ravensburg. Die aus dem 15. Jahrhundert stammenden Häuser, die sich um einen zauberhaften Innenhof gruppieren, sind von Patriziern und Fernkaufleuten erbaut und bewohnt worden, nicht zuletzt von der berühmten Ravensburger Familie Humpis, welche die Große Handelsgesellschaft mitbegründet hat. Es grenzt fast an ein Wunder, daß hier, mitten in der Oberstadt und in direkter Nachbarschaft zum Gänsbühl-Kaufhaus, ein Ensemble gotischer Patrizierhäuser fast ohne Substanzverlust auf uns überkommen ist.

Als der bekannte Kunsthistoriker und Direktor des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart, Professor Claus Zoege von Manteuffel, 1983 das Quartier besichtigte, faßte er seinen Eindruck so zusammen: „Es besteht



doch eine gewisse Verpflichtung, das über die Jahrhunderte erhaltene architektonische Kunstgut auch der Öffentlichkeit darzubieten. Mich selbst hat beeindruckt, zu sehen, in was für Räumen die Ravensburger vornehmen Bürger im späten 15. Jahrhundert gelebt haben. Auch die Tatsache, daß dies erhalten wurde, bei laufender verschiedenartiger Nutzung durch viele Jahrhunderte, ist beachtlich.“ Freilich bringt ein solches bauliches Erbe auch besondere Probleme mit sich. Nicht nur deshalb, weil die überlieferte Bausubstanz mit größter Sorgfalt konserviert und restauriert werden muß, sondern vor allem durch die Zwänge, denen sich eine moderne Nutzung unterwerfen muß. Wir wollen keinesfalls nur ein Museum für mittelalterliche Stadtkultur, wir wollen nicht nur Altdeutsches präsentieren. Wir wissen, daß ein Museum eine gewisse Großzügigkeit, Weite und Helligkeit braucht, daß es den Besucher nicht erdrücken darf. So reizvoll es sein mag, den Besucher von Haus zu Haus, von Stube zu Stube gleichsam durch eine Stadtlandschaft zu führen, ihn hier einen Blick in ein stilles Innenhöfchen, dort auf eine verschachtelte Dachlandschaft werfen zu lassen, ihm die alten Gebäude gleichsam als Exponate per se zu präsentieren, so groß ist aber auch die Gefahr, daß er so den Durch-Blick verliert, daß ihm eine zu romantische und damit falsche Perspektive der Vergangenheit vermittelt wird. In einem Stadtmuseum muß unbedingt auch das 19. und 20. Jahrhundert präsent sein. Unter gotischen Holzbalkendecken lassen sich die Probleme des Industriezeitalters, läßt sich aber auch die Kunst der Gegenwart sicher schwieriger vermitteln, als in hellen neutralen Räumen. Hier stellt sich Architekten und Museumsfachleuten eine große Aufgabe: So viel Modernität in die alten Gebäude hineinzubringen, daß auch jene Aspekte unserer Geschichte und Kultur zur Geltung kommen, die nichts mit alter Reichthadtherrlichkeit zu tun haben.

Natürlich ist es viel einfacher, in einem großen Schloß oder einem ehemaligen Kloster ein Museum einzurichten. Dafür gibt es genügend Beispiele. Ein Museum, wie wir es vor Augen haben, wäre etwas ganz anderes, eine Alternative, in gewisser Hinsicht sogar eine abenteuerliche Alternative. Der Besuch unseres Museums soll tatsächlich einem geistigen Abenteuer gleichen, einer Wanderung durch die Jahrhunderte mit vielen Überraschungen, treppauf, treppab. Daß Abenteuer auch mit unangenehmen Überraschungen verbunden sein können, wissen wir wohl. Deshalb sind wir ja auch auf der Hut und brechen nicht leichtsinnig von heute auf morgen etwas vom Zaun.

Was das neue Museum zu bieten hätte

Wer das Vogthaus oder auch die Bestände des Stadtarchivs kennt, weiß, wo unsere natürliche, unsere angeborene Stärke liegt: In dem in Jahrhunderten gewachsenen Bestand an historisch bedeutenden Objekten und Dokumenten über die eigene Geschichte. Zu nennen wären etwa Zunfttafeln, Schützenscheiben, Möbel, Handwerksgeräte, Rechtsaltertümer, Keramik, Waffen, Fahnen, Münzen. Aber auch an alter Kunst hat die Stadt viel zu bieten: Skulpturen von der Romanik bis zum Spätbarock, Gemälde, Sakralkunst. Zwischen Ulm und Konstanz gibt es außer Überlingen keine andere Stadt mit einer so reichen Eigenüberlieferung. Natürlich könnte und dürfte man das nicht alles ständig ausstellen. Das wäre zu wenig. Mit Hilfe von Leihgaben müßte der große Bereich der „unterirdischen Geschichte“, der Archäologie, der Frühgeschichte unserer Stadt gezeigt werden. Als Beispiel sei nur der große Fundkomplex aus der Marktstraße 36 genannt, der aus Tausenden von Scherben einer Hafnerwerkstatt besteht, die dort jahrhundertlang existierte. Natürlich

müßten Geschichte und Kultur des Klosters Weißenau bewußt gemacht werden, wofür großartige Leihgaben aus Stuttgart zu erwarten wären. Natürlich müßte die Revolution von 1848/49, die in Ravensburg große Wellen geschlagen hat, ein Thema des Museums sein, ebenso die Geschichte der Ernährung, des Hungers, der Armenfürsorge, des Hütekindermarktes, um nur einiges zu nennen. Ravensburg als Stadt der Spiele, nicht erst seit dem Otto-Maier-Verlag, wäre ebenso ins Bewußtsein zu rufen, wie die Anfänge der Fotografie in unserer Stadt. Wir hätten die Möglichkeit, eine unversehrt erhaltene Flaschnerwerkstatt aus der Ravensburger Altstadt in das Museum zu übertragen und damit die Bedeutung des Handwerks zu dokumentieren. In einem der kleinen Räume könnte man an Karl Erb, den berühmten Kammersänger, erinnern und dem Besucher Gelegenheit bieten, per Kopfhörer nachzuerleben, was den Weltruhm dieses „local hero“ ausgemacht hat. Ich könnte mir auch eine eigene Abteilung über die Geschichte der Frau vorstellen, ebenso eine andere über die Kultur jener Mitbürger, die nach 1945 hierher gekommen sind und bei uns eine neue Heimat gefunden haben. Und natürlich denke ich auch an die Kunst unseres Jahrhunderts. An Julius Herburger vor allem, aber auch an andere Künstler unserer Stadt, längst verstorbene und noch lebende. Ich denke an den Fundus zeitgenössischer Kunst, der im letzten Vierteljahrhundert zusammengetragen wurde, an das berühmt-berüchtigte Triptychon von Herbert Kitzel oder auch an die beachtliche Sammlung moderner Handzeichnungen. Vieles davon wird man nicht dauernd präsentieren können, sondern in Wechselausstellungen dem Publikum nahebringen. Ein Museum lebt sehr stark von den Aktivitäten, die es entwickeln und mit denen es alte und neue Besucher immer wieder neu in seine Mauern locken muß. Nichts ist tödlicher als ein statisches Museum. Aber mit Wechselaus-

stellungen allein ist es auch nicht getan. Auch die ständigen Abteilungen müssen Schauplatz immer neuer Begegnungen sein: Lernort für Alte und Junge, Schulzimmer und Seniorentreff in einem. Längst ist die Erkenntnis Allgemeingut geworden, daß zu einem Museum auch Museumspädagogik gehört, daß hier eine besondere Form der Kulturarbeit, man könnte auch sagen der Sozialarbeit, gepflegt werden kann. Hier wird es auf die Phantasie der Museumsleitung ankommen und auf ihre Fähigkeit, mit Schulen, Vereinen und den verschiedensten sozialen Einrichtungen zusammenzuarbeiten. Hier eröffnet sich aber auch einem Museumsverein ein reiches Betätigungsfeld. Zugegeben: Vieles von dem, was ich hier gesagt habe, mag jetzt noch utopisch klingen. Aber es ist eine reale Utopie, die anderswo schon Wirklichkeit geworden ist. Anderswo hat man bereits die Erfahrung gemacht, wie animierend ein Museum für ein Stadtviertel, ja für eine ganze Stadt sein kann. 50000 Besucher ist heutzutage in Museen vergleichbarer Städte eher eine bescheidene Erfolgsziffer. Welche belebende Wirkung ein „Museum im Humpisquartier“ für die ganze Oberstadt haben könnte, liegt auf der Hand. Auch wenn heute noch viele Hindernisse der Verwirklichung eines neuen Ravensburger Stadtmuseums im Wege zu stehen scheinen, sollten wir doch den Mut haben, dieses Projekt Schritt für Schritt in die Tat umzusetzen. Es wird eine Investition in die Zukunft sein, für die uns spätere Generationen mehr Dank wissen werden als für manches im Augenblick vielleicht attraktiver erscheinende Prestigeunternehmen. In keinem anderen politischen Bereich hat eine Kommune so viele eigene Gestaltungsmöglichkeiten wie in dem der Kultur. Diese Gestaltungsmöglichkeiten bedeuten aber auch eine besondere Verantwortung. Ravensburg hat hier einen Nachholbedarf, aber auch eine Chance wie wenige andere Städte. Dr. Peter Eitel

Das Stadtmuseum Ravensburg im Humpisquartier muß ein lebendiges Museum werden!

Der Begriff „lebendiges Museum“ erscheint zunächst widersprüchlich.

Jedoch: Ravensburg muß ein lebendiges Stadtmuseum bekommen, in dem Kinder, Jugendliche, Studierende, Schüler, Bürger, auswärtige Besucher, Vereine u. a. gleichermaßen Freude und Interesse daran finden, sich mit der überaus reichen Vergangenheit und Gegenwart von Stadt und Umland, die sich in vielfältigen Zeugnissen dokumentiert, zu beschäftigen. Jedoch nicht nur schauend, sondern auch handelnd:

Seminare, „Werkstätten“, Kurse, experimentelle Aktionen, Projekte, praktische Erforschung und Erkundung des Lebensumfeldes müssen im Konzept des zukünftigen Stadtmuseums im Humpisquartier verankert sein.

Das lebendige Museum soll Interesse wecken, zum Verweilen und Mitmachen anregen, Kommunikation fördern und gleichzeitig bewirken, daß in der Stadtmitte ein Prozeß des Zusammenwachsens stattfinden kann im Sinne einer vitalen Museumslandschaft:

Die Entfernungen zur Stadtbücherei im Kornhaus (erfreulich viele kulturelle Aktivitäten, insbesondere auch für Kinder!), zur Galerie Hölder in der Eichelstraße, zu Rathaus und Waaghaus mit Schwörssaal (neuerdings aktuelle Ausstellungen), zum Stadtarchiv in der Kuppelnaustraße, zur Städtischen Galerie Altes Theater (vorwiegend Kunst der Avantgarde), zum Otto-Maier-Verlagshaus (Spielemuseum), zur Humpisschule (Ostdeutsche Sammlung) und zur Galerie am Obertor (insbesondere Herburger-Sammlung) sind „Minutenstrecken“.

In Ravensburg darf Kunst im weitesten Sinne – von der Frühgeschichte bis zur Avantgarde – nicht mehr länger im „Elfenbeinturm“ der schon vorhandenen Museen und Diensträume auf einen zahlenmäßig kleinen, eingeweihten Besucherkreis warten! Professor Hannes Rettich, bis vor kurzem Leiter der Abteilung Kunst im Wissenschaftsmini-



sterium und Verfasser der Kunstkonzeption des Landes Baden-Württemberg, sprach im April 1991 in Ravensburg von „Kunst als Lebenshilfe“; 50 bis 55 Millionen Menschen besuchen heute jährlich in der Bundesrepublik Museen (Vergleich: 25 Millionen besuchen z. B. Fußballspiele). Diese Äußerung aus berufenem Munde müßte die Ravensburger Verantwortlichen eigentlich mutig machen! Bisher hat Ravensburg für seine Altstadtsanierung (einschließlich Tiefgarage Marienplatz) beachtliche finanzielle Mittel eingesetzt. Hoffen wir, daß sich Verwaltung und Gemeinderat mit Verständnis und Interesse der großen Aufgabe stellen, ein Stadtmuseum zu schaffen, das der bedeutungsvollen Geschichte der Stadt Ravensburg, ihrer Kunst und Kultur aus Vergangenheit und Gegenwart angemessen ist. Das „Bürgerforum Altstadt Ravensburg“ ist der Überzeugung, daß durch gemeinsame Anstrengungen und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Verantwortlichen und Interessierten das Jahrhundertprojekt „Stadtmuseum im Humpisquartier“ in den kommenden Jahren verwirklicht werden kann.

Maria Ballarin

Förderverein „Museumsgesellschaft Ravensburg“

Das Museumsprojekt im Humpisquartier braucht einen **Förderverein!** Die Unterstützung einer breiten Öffentlichkeit ist dringend erforderlich! Zu dieser Überzeugung kamen Vorstand und Beirat des „Bürgerforum Altstadt Ravensburg“ Ende letzten Jahres, nachdem Gespräche und Anfragen bei Verwaltung und Gemeinderat keine Bewegung „in die Sache“ bringen konnten.

Im Dezember 1990 referierte auf unsere Einladung der an den Staatlichen Museen Berlin tätige Museumspädagoge Michael Drechsler über seine Tätigkeit und die Möglichkeiten lebendiger Museumsarbeit, wie sie gerade auch in Ravensburg längst fester Bestandteil des Kulturprogramms sein müßte. Herr Drechsler ist in Ravensburg aufgewachsen und kennt die Ravensburger Verhältnisse.

Nachdem über diese Veranstaltung in der Tageszeitung berichtet worden war, nahmen Bürger – nicht nur aus Ravensburg! – Kontakt mit dem „Bürgerforum Altstadt“ auf.

Seitdem hat sich mehrmals ein Gesprächskreis getroffen, mit der erklärten Absicht, das – nur längerfristig und sicherlich mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten realisierbare – Projekt „Stadtmuseum Ravensburg im Humpisquartier“ nach Kräften zu unterstützen, ideell und finanziell.

Die Herren Oberbürgermeister Vogler, Bürgermeister Rieß, Behrning (Sanierungsamt) erläuterten auf unsere Bitte hin Ende Januar 1991 die vorläufigen Planungen. Im März d. J. traf sich der Gesprächskreis bereits zu einer Arbeitssitzung; es wurde eine Satzung für den Förderverein erarbeitet und der Name „Museumsgesellschaft Ravensburg“ gewählt. Bis zum Erscheinen dieser Schrift soll die Gründung des Fördervereins offiziell vollzogen sein.

Mit Hilfe der **Museumsgesellschaft Ravensburg** muß es gelingen:

- wertvollste, älteste Gebäude in der Altstadt Ravensburg angemessen zu sanieren, zu erhalten und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen,
- Kostbarkeiten aus den städtischen Magazinen und Archiven, wo sie mehr oder weniger gut verwahrt liegen, in einen entsprechenden Rahmen zu bringen und sie öffentlich zu zeigen,
- allen Bevölkerungsschichten Begegnung mit Geschichte, Kunst, Kultur möglich zu machen,
- und letztendlich die Oberstadt qualitativvoll und angemessen zu beleben.

Dazu brauchen wir Ihre Unterstützung!

Allen, die für diese Ziele mitarbeiten wollen, danken wir herzlich.

Lassen Sie sich begeistern für das Projekt
„Stadtmuseum Ravensburg im Humpisquartier“!

Werden Sie Mitglied beim **Förderverein**
„Museumsgesellschaft Ravensburg“!

Im Innern dieser Broschüre finden Sie Anmeldeformulare für die Museumsgesellschaft Ravensburg (natürlich auch für das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.).

Werben Sie bitte auch für das Projekt und für den Förderverein!

M. B.

Das sogenannte Humpisquartier – Eine Stadtresidenz dreier wichtiger Patrizierfamilien in Ravensburg



Humpis

Neideck

Reichlin

In Zusammenhang mit der Neukonzeption eines Stadtmuseums in den Gebäuden Marktstraße 43, 45, 47, Humpisstraße 1, 3, 5 und Roßbachstraße 16 und 18 hat sich in jüngster Zeit der Begriff „Humpisquartier“ für dieses Gebäudeensemble eingebürgert.

Die vor allem im 14. und 15. Jahrhundert für Ravensburg so prägende Patrizier-, Fernhandels- und Bürgermeisterfamilie Humpis hat jedoch nur an einem der insgesamt neun Gebäude ein sichtbares Zeichen hinterlassen: Marktstraße 45 schmückt ein gotischer Erker, an dem sich zwei Wappen befinden, die beide die Hunde der Familie Hundbis/Humpis zeigen. Da es sich bei den zueinander gekehrten Schilden um ein Allianz- oder Ehwappen handelt, könnte der Erker durchaus als „Hochzeiterker“ angesprochen werden. Die in Frage kommenden Personen Heinrich Humpis und seine Ehefrau Barbara geb. Humpis, aus dem Ratzenrieder Ast des weitverzweigten Geschlechts, treten in den ab 1473 vorhandenen Steuerbüchern auch tatsächlich als gesicherte Bewohner auf. Heinrich Humpis war in

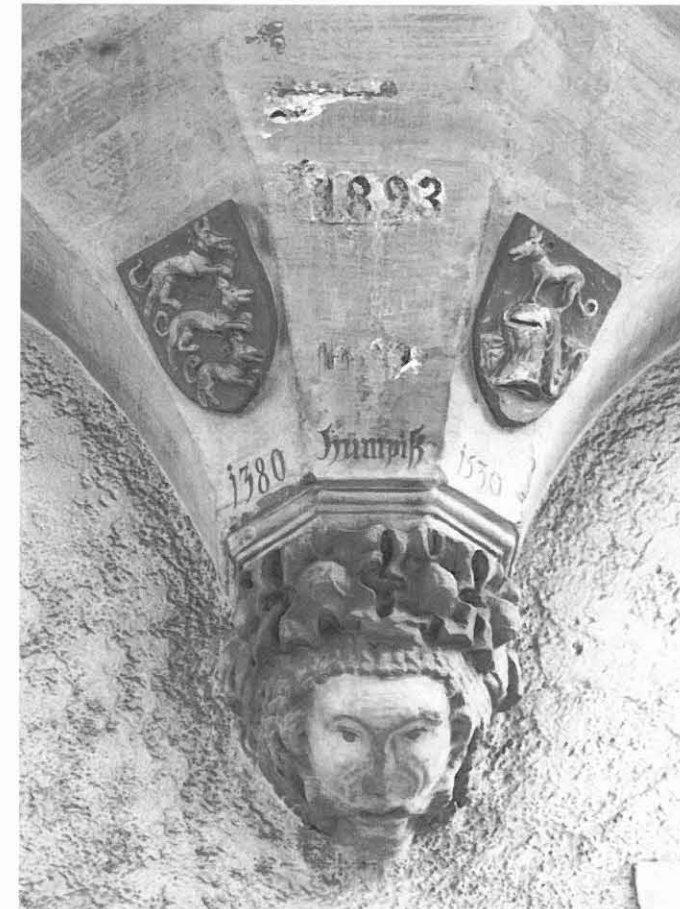
der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft tätig und stand von 1465 bis 1473 dreimal als Bürgermeister der Freien Reichsstadt Ravensburg vor. Als Grundherr war er außerdem im Besitz der Herrschaft und Burg Fulgenstadt bei Saulgau.

Vom Katasterplan ausgehend vermitteln die Wohnparzellen Marktstraße 45 und 47/49 mit ihren Hintergebäuden an der Roßbach- und Humpisstraße den Eindruck, hier müsse einst ein geschlossener Komplex mit einem großen Innenhof existiert haben. Nach den vorgenommenen Holzaltersbestimmungen ist dieses vermeintliche Ensemble in den Jahren 1435 (Marktstraße 45), 1470 (Humpisstraße 3, 5), 1472 (Humpisstraße 1) und 1481 (Marktstraße 47) erbaut worden. Daß auf der Stadtansicht von David Mieser im Jahr 1625 eine Mauer den Hof zwischen Marktstraße 45 und 47 in zwei Teile scheidet, könnte auf die zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgte Auflösung des Komplexes hindeuten.

Neben dem oben genannten Heinrich Humpis sind ab 1473 noch weitere Bewohner feststellbar, die alle durch verwandtschaftliche Beziehungen mit den Humpis in Verbindung stehen: Hans Humpis und seine Tochter Margarethe sowie Wilhelm von Neideck.

Hans Humpis, aus einer anderen Humpis-Linie wie Heinrich stammend, war 1479 bis 1504 mit Unterbrechungen ebenfalls Bürgermeister. Als erster Regierer der Ravensburger Handelsgesellschaft versuchte er auf diplomatischem Sektor den sich bereits abzeichnenden Niedergang der Gesellschaft noch aufzuhalten. Das Epitaph seines Urgroßvaters Henggi Humpis, der um 1380 der Mitbegründer der Gesellschaft war, befindet sich in der Gesellschaftskapelle des ehemaligen Karmeliterklosters (heute evangelische Stadtkirche).

Die Neideck, vielfach mit den Humpis verschwägert und ursprünglich ritterbürtig, nennen sich nach ihrer Stamm-



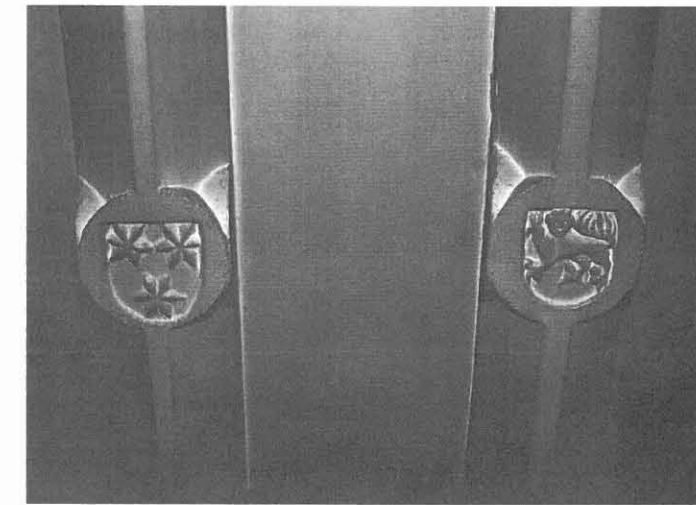
Teilansicht des Erkers am Gebäude Marktstraße 45 mit abschließender spätgotischer Konsolfigur. Die beiden Wappen konnten als Ehe- oder Allianzwappen des Bürgermeisters Heinrich Humpis (links) mit Barbara Humpis v. Ratzenried (rechts) identifiziert werden. Beide bewohnten das Gebäude von ca. 1435 bis 1490.

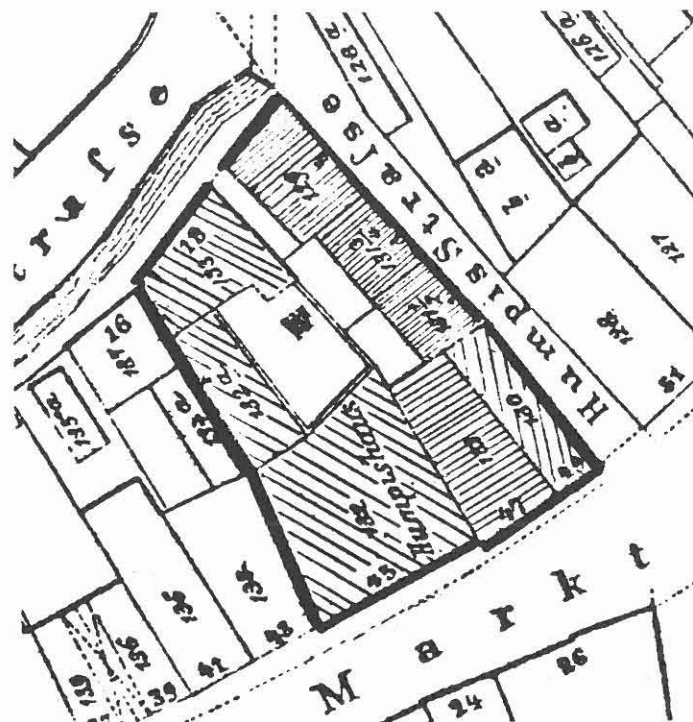
burg Neideck bei Christazhofen, die sie bis 1493 im Familienbesitz hielten.

Wilhelm von Neideck wechselte sich in den Jahren 1424 bis 1490 mit Heinrich und Hans Wilhelm Humpis dreimal im Amt des Bürgermeisters ab.

Mit dem Tod von Hans Humpis im Jahr 1514 endet die Humpis-Ära in dem Gebäudeanwesen Marktstraße 45, 47 und 49. An ihre Stelle treten als alleinige Bewohner die Neideck mit ihrem Familienoberhaupt Pale (Paul), einem Enkel Wilhelms. Das geschnitzte Neideck-Wappen in den beiden gotischen Bohlendecken im 1. Obergeschoß von Marktstraße 47 und Humpisstraße 1 belegt dies zusätzlich.

Spätgotische Segmentbalkendecke im Gebäude Humpisstraße 1. Ausschnitt: Wappen Wilhelms oder Pauls v. Neideck (links), rechts Wappen der Ehefrau (unbekannt).





Das „Humpisquartier“ mit seinen Wohnkomplexen.

Pale bekleidete von 1538 bis 1543 das Amt des Stadtmanns. Mit ihm starben die Ravensburger Neideck bereits 1544 aus, da er nur Töchter hatte. Doch hielten die Erben bis ca. 1561 am Marktstraßenkomplex fest. Ein neuer Mitbewohner, Jacob Reichlin, verheiratet mit Dorothea Neideck, wurde 1553 bis 1559 und 1566 bis 1573 Bürgermeister der Reichsstadt. Die aus Konstanz und Überlingen stammenden Reichlin nannten sich später Reichlin von Meldegg (bei Rorschach) und waren u. a. in Neideck und Amtzell begütert (Schloß Amtzell – Vorbesitzer Humpis).

Jacobs Sohn Sigmund war der letzte Bürgermeister (1592 bis 1599) und Patrizier, der mit seinen sechs Kindern das jetzige Humpisquartier 1615 noch bewohnte. In der Folgezeit wanderten auch die Reichlin auf ihre zahlreichen Schlösser und Landgüter ab, der „Humpiskomplex“ gelangte in bürgerliche Hände.

Betrachtet man den untersuchten Zeitraum von 1435 bis 1615, in dem sich das Quartier im Besitz der Humpis, Neideck und zuletzt der Reichlin befand, stellt sich die Frage, warum hier kein einheitlicher repräsentativer Neubau in der Form eines geschlossenen Stadtsitzes entstand. Mehrere Gründe bieten sich an: Die einzelnen Familienmitglieder der Humpis bewohnten innerhalb der Altstadt noch weitere Gebäude, eine „Familienzentrale“ bestand also nicht. Wenn Marktstraße 45 als Ausgangspunkt dieses Humpis-Besitzkomplexes angesehen wird (frühes Erbaudatum 1435/36 mit Wappenerker), so wurden die restlichen Gebäude an der Markt-, Humpis- und Roßbachstraße successive, angepaßt an die wachsende Familien- und Verwandtschaftsstruktur, dazuerworben. Da hier bis ca. 1500 drei miteinander verwandte Familien gleichzeitig wohnten, bleibt die bestehende Aufteilung in voneinander abgeschlossene Einzelkomplexe verständlich. Nach 1500 konzentrierten sich die Interessen der einflußreichen Patrizierfamilien auf den Erwerb und Ausbau von Landgütern und Schlössern außerhalb Ravensburgs. Im 18. Jahrhundert sind daher alle besprochenen Gebäude im Besitz von Handwerkern (Küfer, Nestler, Hutmacher, Kürschner). Die gotische Innenausstattung mit geschnitztem Täfer, gewölbten Decken, gotischen Türgewänden und Fenstersäulen war unmodern geworden. Man lebte notgedrungen von und mit der vorhandenen Bausubstanz. So hat sich ein wahrer Schatz an mittelalterlicher Wohnkultur erhalten, den es jetzt behutsam in das Gesamt-Museumskonzept einzubinden gilt.

Beate Falk

Historische Innenräume

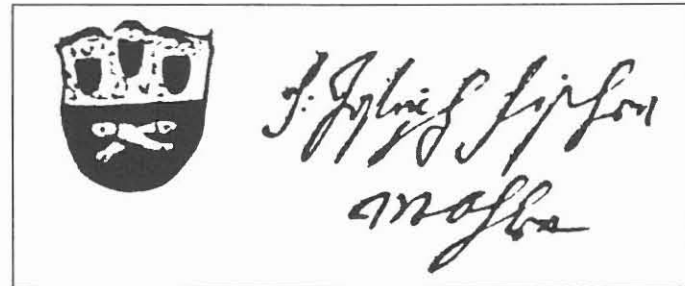
Wir verweisen auf den ersten Teil einer Serie im Heft „Altstadt-Aspekte '89“ (Seite 11–13).

(2) Der Maler Franz Joseph Fischer Schöpfer zauberhafter Rokoko-Stuben

Als im Sommer 1989 bei Umbaumaßnahmen im Spielwarengeschäft Fischinger, Kirchstraße 12, eine wunderschön bemalte Holztäferung aus der Zeit des Rokoko zum Vorschein kam, war diese Neuentdeckung die vierte Stube ihrer Art in Ravensburg, die dem Maler Franz Joseph Fischer (1738–1824) zugeschrieben werden konnte. Franz Joseph Fischer, der einer Aulendorfer Malerfamilie entstammte, ließ sich 1766 in Ravensburg nieder und wurde noch im selben Jahr von der Stadt für verschiedene Freskier- und Malerarbeiten an städtischen Gebäuden unter Vertrag genommen. Die Qualität seiner Arbeiten befriedigte die Stadtväter derart, daß sie ihm und seiner Frau ein Jahr später das Bürgerrecht schenkten. Fischers Aktivitäten beschränkten sich nicht nur auf Ravensburg. Zwischen Aulendorf und Wangen im Allgäu lassen sich bis jetzt Tätigkeiten von ihm nachweisen, die neben der Ausmalung von Innenräumen auch das Fassen von Altären belegen. Dennoch errang Fischer zeitlebens keine Reichtümer mit seiner für uns heute so heiter und sorglos anmutenden Kunst. Das kleine bescheidene Häuschen im Gänsbühl, das er mit seiner 12köpfigen Familie bewohnte, war sein einziges Vermögen. Das Bemalen von Grabkreuzen, Zunft- und Wirtshauschildern also ein notwendiger Zuverdienst. Ein Auftrag von dem überaus vermögenden und einflußreichen Rats- und Spezereikaufherrn (Spezereien = Gewürze und Farben) Andreas Spieler zur Ausmalung seiner Täferstube im Haus Kirchstraße 12 (Spielwaren-Fischinger) um



Fischer zugeschriebene Täferstube im städtischen Museum Vogthaus. In den Türfüllungen Ansichten von Oberallewinden (oben) und dem Gut Büchel (unten).



Wappen und Unterschrift des Malers Franz Joseph Fischer.

1770/1780 war für den Maler wohl ein lukrativer Auftrag. In der Spielerschen guten Stube, in der man durch einen geschwungenen Rokokoerker stets den Sichtkontakt zum Straßengeschehen hatte, befassen sich die oberen Täfermalereien mit der Darstellung von Freizeitbelustigungen, wie Musizieren, Tanzen und Trinken. Die Fußtäfer stellen Jagdszenen dar. Obgleich Fischer bei der Auswahl seiner Motive auf Vorlagen des Augsburger Kupferstechers Esaias Nilson zurückgegriffen hat, hat er stets auch Ravensburger Motive mitverwendet. Beate Falk

Tanzszene mit Drehleierspieler aus dem Haus Kirchstraße 12 (Fischinger).

Lebendige Kunst im Herzen der Altstadt: Die Zehntscheuer

„s isch nix botta!“ lautete bis in die 80er Jahre hinein ein oft gehörter und gar nicht immer unberechtigter Stoßseufzer zahlreicher Kunstfreunde, die ein Angebot wünschten, das über den Rahmen der gängigen Musik- und Theaterproduktionen hinausging. Daß ausgerechnet die damals völlig verrottete Zehntscheuer zu einem Zentrum für alternative Bühnenkunst werden würde, darauf hätte vor zehn Jahren niemand auch nur einen Pfennig verwettet. Die Geschichte ist altbekannt und schnell erzählt: Der „Bruderhausstadel“ in der Unterstadt aus dem Jahre 1378 war in unserem Jahrhundert zusehends verfallen und wurde zuletzt als extrem einsturzgefährdet eingestuft. Die Stadt Ravensburg verfolgte konkrete Pläne, das Gebäude abzureißen und das Grundstück neu zu bebauen. Dieses Vorhaben wäre sicherlich auch verwirklicht worden, hätte sich nicht 1981 eine Handvoll wacher und kritischer Bürger – einige Gemeinderäte und Bürgerforumsmitglieder – zusammengefunden.

Das Bürgerforum hatte somit maßgeblichen Anteil an der Gründung des „Förderkreises Zehntscheuer e.V.“, der bald darauf eine Planung zur Rettung der Zehntscheuer vorlegte. Diese sah vor, die Zehntscheuer mit Hilfe von Eigenleistungen und Spenden zu sanieren und in eine Scheunenbühne umzuwandeln. Wie wir wissen, passierte dieses Vorhaben den Gemeinderat mit äußerst knapper Mehrheit, und die Stadt Ravensburg stellte dem Verein schließlich die Hälfte der ursprünglich veranschlagten 1,5 Millionen DM, also 750 000 DM, zur Verfügung. Die Arbeit war mühsam, hat sich aber gelohnt. Bereits 1983 konnte der Förderkreis dem Oberbürgermeister melden: Auftrag ausgeführt, Zehntscheuer erfolgreich gerettet. Soweit die Baugeschichte.

Nun war kulturelles Engagement gefragt, denn es war immer noch „nix botta“. Wir Mitglieder des Förderkreises und des Bürgerforums wollten aber nicht warten, bis man



uns etwas bot, wir wollten selbst etwas bieten. Es fing recht bescheiden an und kaum jemand hätte gedacht, daß sich die Zehntscheuer rasch zum Mittelpunkt der Kleinkunst in Oberschwaben entwickeln würde. Die Erfolgsbilanz hat Zahlen und Namen:

- nahezu 900 Veranstaltungen von 1983 bis heute
- ca. 180 000 Besucher
- Gastspiele von Künstlern wie Hanns-Dieter Hüsich, Die Kleine Tierschau, Sigi Schwab, Battlefield Bank, Gardi Hutter, Supercharge, Bill Ramsey, Matthias Richling, Senta Berger oder die Beatles Revival Band, um nur einige Höhepunkte zu nennen – allesamt große Namen in der Kleinkunst.

Darüber hinaus gilt das Augenmerk des Veranstalters der Förderung talentierter Nachwuchskünstler und -ensembles, deren Zahl weit größer ist als gemeinhin angenommen wird. Der Förderkreis Zehntscheuer sieht es als wich-

tige Aufgabe an, gerade weniger medienbekanntes Künstler ein Podium zu bieten, auch wenn sie nicht immer das Zuschauerinteresse finden, das sie eigentlich verdient hätten. Einen weiteren Schwerpunkt der Programmgestaltung bilden Auftritte von Künstlern aus der Region. Gerade diese Gastspiele sind, wie sich immer wieder zeigt, besonders erfolgreich.

Beigetragen zu diesem Erfolg hat mit Sicherheit die gute Zusammenarbeit zwischen Förderkreis und Stadt, insbesondere dem Kultur- und Verkehrsamt. Nach anfänglich abwartender Skepsis haben sich zwischen beiden Einrichtungen viele Gemeinsamkeiten im institutionellen, personellen und finanziellen Bereich ergeben. Das Projekt „Kleinkunst im Herzen der Altstadt“ wäre natürlich nicht denkbar ohne das Verständnis der Anwohner, bilden doch sowohl die Darbietungen selbst als auch der Publikumsverkehr bisweilen eine gewisse Belastung. Hier haben wir uns gemeinsam um Übereinkunft bemüht und viel Zustimmung gefunden. Die Zehntscheuer und ihre Anwohner können heute gut miteinander leben.

Nach wie vor sind Mitglieder des Bürgerforums Altstadt an maßgeblicher Stelle für den Förderkreis Zehntscheuer und seine kulturellen Aufgaben tätig, auch wenn dieses Engagement bedauerlicherweise zu Lasten des Bürgerforums



selbst geht. Glücklicherweise aber hat das Bürgerforum Altstadt längst erkannt, daß es nicht um Fassadenkosmetik geht, sondern vielmehr darum, eine erhaltenswerte Bausubstanz mit Leben und Inhalt zu füllen. „’s isch nix botta!“ – ein Klagelied, das wegen der Erhaltung eines historischen Gebäudes in Ravensburg der Vergangenheit angehört. Wolfgang Engelberger

Ravensburger Stadtfilme

Ravensburg im Wandel – wie viele andere mittelalterliche Städte verändert Oberschwabens Metropole dank der seit Jahren laufenden Sanierung ihr Gesicht. Aus einer Stadt, die im Verkehr zu ersticken drohte und deren geschichtsträchtige Bauten ein unscheinbares Dasein fristeten, wird Schritt für Schritt eine lebenswerte, wohnliche und menschenfreundliche Stadt. Sanierte Häuser tragen dazu ebenso bei wie Fußgängerzonen, die gelungene Umgestaltung des südlichen Marienplatzes, die erst kürzlich abgeschlossene Neugestaltung der ältesten Straße der Stadt – der Marktstraße – oder die Schaffung von Parkraum an der Peripherie der Altstadt und unter dem südlichen Marienplatz.

Als es 1986 an die Realisierung der Tiefgarage ging, kam den beiden Ravensburger Filmemachern Paul Grom und Heinz-Jörg König die Idee, die Entwicklung der Garage auf Zelluloid zu bannen. Nachdem sich die Stadt bereit erklärt hatte, einen Teil der Kosten zu übernehmen, stand dem Projekt nichts mehr im Wege.

Über einen Zeitraum von drei Jahren hinweg bis zur Fertigstellung des Projektes im Sommer 1989 hielten die beiden kontinuierlich jede Bauphase (Erdaushub, Betonierung des Deckels, Bohrpfehlwände, Aushöhlung, Einziehen der Zwischendecken, Inbetriebnahme) im Bild fest. Sechs Stunden Filmmaterial kamen schließlich zusammen, das einer Länge von ca. sechs Kilometern entspricht. „Wir haben keine Veränderung ausgelassen, weil ja nichts nachgedreht werden konnte“, erklärt Paul Grom dazu; denn das mache schließlich auch den Dokumentationswert aus. Aus der Fülle der Aufnahmen wurden die interessantesten ausgesucht und durch kurze Einblendungen von Rutenfest, Wochenmarkt, Beobachtern des Baugeschehens sowie Interviews von hiesigen Persönlichkeiten und betroffenen Anliegern aufgelockert. So ist letzten Endes kein rein technischer Film entstanden, sondern ein Film für die

Bürger, aus Gründen der besseren Archivierung als 16-mm-Streifen abgedreht. In die aktuellen Geschehnisse eingeblenndet wurden Aufnahmen aus dem Jahre 1944, die ein Soldat auf Urlaub von der Front von Ravensburger Freunden auf dem damals beschaulichen Marienplatz machte, ein beeindruckender Kontrast zu den Bildern des zugestrichenen Platzes vor der Schließung. Der alte Film tauchte viele Jahre später wieder in Ravensburg auf und wird seitdem im Stadtarchiv aufbewahrt. Die Filmemacher bedauern in diesem Zusammenhang, daß es aus früheren Jahren nur so wenig Material gibt, auf dem die Entwicklung der Stadt und ihrer Bewohner festgehalten worden ist. Die intensive Beschäftigung mit dem Tiefgaragenbau weckte vollends das geschichtliche Interesse der engagierten Filmemacher und bestärkte sie in ihrer Absicht, den Wandel der Stadt über Jahre hinweg dokumentarisch zu begleiten. Und eine neue Aufgabe war bald in Sicht: die Neugestaltung der historischen Marktstraße. Ein Vierteljahr lang beobachteten sie, was sich in und am Rande der Marktstraße tat. Dem Auge der Kamera entging ebenso wenig das beträchtliche Verkehrsaufkommen vor der Baumaßnahme, wie der Umbau und die Neugestaltung. Aufnahmen von der Sanierung des Obertor-Turmes und Bilder aus der „Humpisstube“ komplettierten die atmosphärische Dichte dieses Stadtteils. Dort treffen sich seit mehr als 30 Jahren dieselben Stammtischgäste (einer von ihnen kommt sogar schon seit über 50 Jahren); Ravensburger, die aus eigener Anschauung viel über die Veränderungen in der Stadt und besonders der Marktstraße zu erzählen wissen. Den Dokumentaraufnahmen vorangestellt ist ein Trailer: die Geschichte von Rapunzel, die symbolisieren soll, daß alte Zöpfe abgeschnitten werden müssen, sprich: eine alte Stadt muß belebt und erneuert werden.

Umfrage des Bürgerforums zur Altstadt 1990

In der Öffentlichkeit wie auch im Gemeinderat wurden im Jahre 1990 viele Fragen diskutiert, die für die Gestaltung und Funktionalität der Altstadt in den nächsten Jahrzehnten wichtig sind. Unzufriedenheit mit der Behandlung einiger Themen nahm das Bürgerforum Altstadt zum Anlaß, eine Umfrage zu starten. Es war uns wichtig, für die aktuellen baulichen Maßnahmen eine Entscheidungshilfe zu schaffen. Wir konnten und wollten nicht zulassen, daß sich selbsternannte Meinungsführer in Leserbriefen die Sache einer nicht näher bestimmten Mehrheit zu eigen machten. Mit unserer Umfrage versuchten wir, ein möglichst repräsentatives Bild unserer Bevölkerung zu erzielen. 688 Personen wurden befragt, die die Möglichkeit hatten, 13 Fragen einer Bewertungsziffer zwischen 1 (voll einverstanden) und 5 (gar nicht einverstanden) zuzuordnen. Die gesamten Fragebögen wurden dann mittels eines Computer-Programmes ausgewertet. Auf alle Fragen und Ergebnisse an dieser Stelle einzugehen, würde den Rahmen dieser Veröffentlichung sprengen. Wir möchten jedoch einige besonders interessante Ergebnisse näher beleuchten:

Zum Marienplatz

Nach den vorliegenden Ergebnissen äußerten über 75% der Befragten zur Frage 1: „Halten Sie sich gerne auf dem umgestalteten Marienplatz auf?“ mit befriedigend 21%, positiv 27% oder sehr positiv 36%. Das Ergebnis macht deutlich, wie gut die gestalterischen Maßnahmen auf dem Marienplatz angenommen wurden. Die Gestaltung des Aufzugturmes stößt dagegen mehrheitlich auf Kritik. Auch zu unserer Überraschung konnte ein Großteil der Befragten die Auseinandersetzung von alter und moderner Architektur nicht nachvollziehen und hätte wohl eher einer historisierenden Lösung den Vorzug gegeben. Die Zeit wird zeigen müssen, wer letztlich Recht behält.



Das eindeutigste Ergebnis in Sachen südlicher Marienplatz ergab allerdings die Frage 3: „Hätten Sie gern mehr ‚Grün‘ auf dem Marienplatz?“ 483 Personen beantworteten diese Frage mit einem deutlichen Ja, das sind immerhin 70%. Obwohl es im Mittelalter nur sehr wenige Bäume auf derartigen Plätzen gab, sollten wir auf die Lebensbedürfnisse unserer Bürger eingehen und hier entsprechend begrünte Ruhezone schaffen. Daß die Frage 5: „Befürworten Sie die Gastronomie im Freien innerhalb der Altstadt“ ebenfalls so positiv beantwortet wurde wie der gesamte Platz, muß wohl nicht besonders erwähnt werden. Der Sommer 1990 zeigte dies eindeutig.

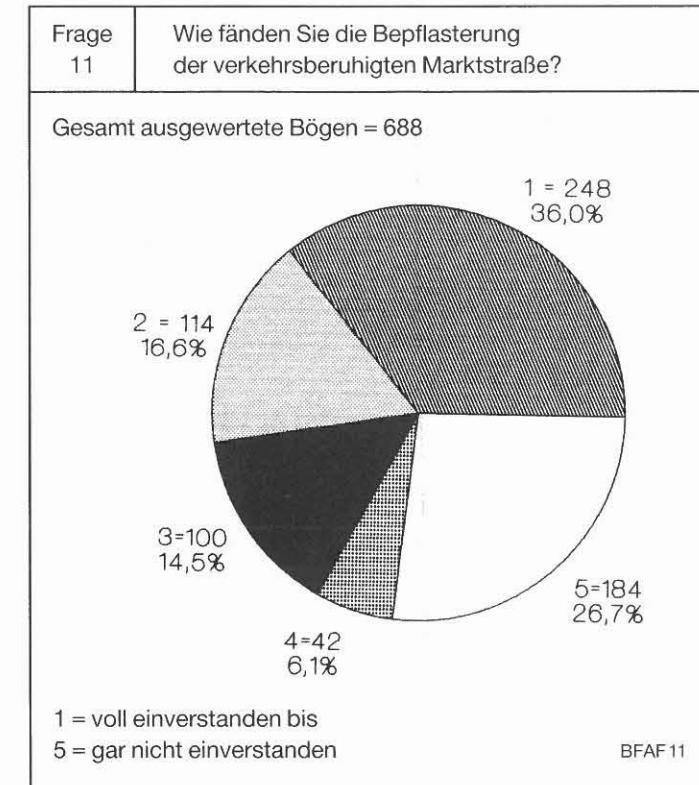
Handel in der Altstadt

In der gesamten Altstadt wird gerne eingekauft. Den Beweis lieferte Frage 7: „Kaufen Sie gerne in der Altstadt ein?“ 443 Personen (64%) stellen ein Ja in den Vordergrund, und 148 Personen (21%) tun dies immerhin noch gern. Es ist offensichtlich so, daß ein bestimmter Kundenkreis bewußt in der Altstadt einkauft und die „Grüne Wiese“ meidet.

Zur Marktstraße

Im Frühjahr 1990 beschäftigte sich der Gemeinderat mit der Neugestaltung der Marktstraße. Es mußte in der ältesten Straße der Stadt aufgeräumt werden. Viele der historischen Häuser waren in der letzten Zeit liebevoll saniert worden. Nicht nur die Fassaden wurden neu gestaltet, die Gebäude wurden im Inneren auch mit erheblichem Aufwand instandgesetzt. Hierzu paßte das Erscheinungsbild der Straße aber nicht mehr. Eine Vielzahl von Teerflecken und Ölflecken hatten nicht nur der Optik der Straße geschadet, sondern diese auch schwer begehbar gemacht. Ein neuer Belag war dringend erforderlich. Es war einfacher gesagt als getan. Pressemitteilungen, Leserbriefen und einigen Gemeinderät(inn)en nach zu urteilen kam hierfür ausschließlich ein Mastixbelag (Teer) in Frage. Doch wie sähe dieser nach einigen Jahren wieder aus? Da noch einige Gebäude zur Sanierung anstehen, wird es auch bei einer vorausschauenden Planung unumgänglich sein, den Straßenbelag an verschiedenen Stellen zu öffnen. Dies ist bei einer Bepflasterung ohne weiteres möglich. Das Bürgerforum Altstadt setzte sich für eine Pflasterlösung ein. Wie sollten wir aber den Willen der Bürger unseren Vertreterinnen und Vertretern im Gemeinderat klar machen? Hierzu stellen wir die Frage: „Wie fänden Sie die Bepflasterung der verkehrsberuhigten Marktstraße?“ Das Ergebnis entnehmen Sie bitte der nebenstehenden Grafik.

Zu unserer eigenen Überraschung sind sogar 60% aller befragten Frauen über 50 Jahren der Ansicht, das Pflaster auf dem südlichen Marienplatz sei durchaus begehbar. Dies läßt die in den Leserbriefen geäußerte Pauschalmeinung, alle älteren Mitbürger, Kinderwagen- und Radfahrer hielten das Pflaster für unzumutbar oder unbegehbar, als unzutreffend erscheinen. Die Ergebnisse unserer Umfrage wurden in einem Brief an alle Stadträte verschickt. Sie



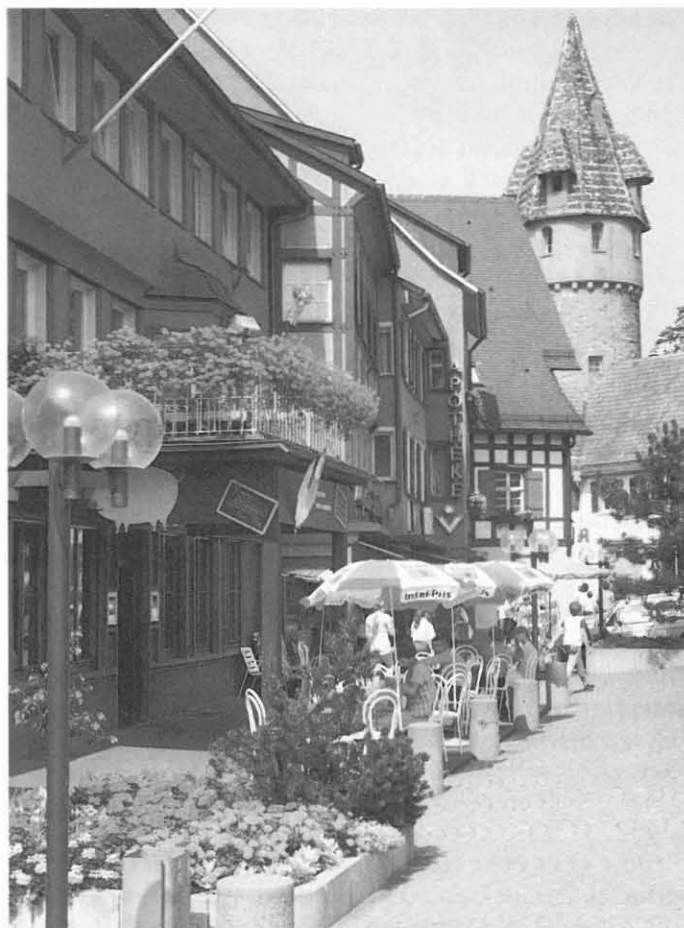
entschieden sich bekanntlich mit nur knapper Mehrheit für eine Bepflasterung. Ein überwältigendes Ergebnis ergab auch die Frage 12: „Begrüßen Sie die Aktivitäten von Musikern und anderen Künstlern in der Altstadt?“ 507 von 688 Personen antworteten mit voll einverstanden und belegen hiermit, daß die Altstadt als Lebensraum von allen Altersgruppen begeistert aufgenommen wird. Hermann Grawe

Die autofreie Altstadt – eine Utopie?

„Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten“ (VW-Vorstandsmitglied Daniel Goeudevert) – „Freie Fahrt für freie Bürger“ (Uraltlogan des ADAC). Zwischen diesen beiden Extremen bewegt sich, wer darüber nachdenkt, ob überhaupt und gegebenenfalls in welchem Umfang Individualverkehr in unserer Altstadt künftig noch stattfinden soll. Wenn wir Ravensburger uns den Kopf darüber zerbrechen, ob wir den Individualverkehr aus dem Herzen unserer Stadt verbannen wollen, dann müssen wir uns bewußt darüber sein, daß wir nicht die ersten sind, die vor dieser Frage stehen. Viele andere Städte haben sich hiermit schon beschäftigt und sich mehr oder weniger mutig für den Fußgänger und den öffentlichen Personennahverkehr und damit gegen den Pkw entschieden (z. B. Zürich, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Münster).

Man muß nun entgegnen, diese Städte seien schon allein wegen ihrer Größe nicht mit Ravensburg vergleichbar. Die Größe der Stadt ist jedoch beim hier zu lösenden Problem eine eher nachrangige Position, im Vordergrund stehen andere Gesichtspunkte, wie zum Beispiel die Struktur der Stadt. Und was diese anbelangt, bestehen sehr wohl vergleichbare Verhältnisse: Auch Ravensburg ist ein „Pendlerzentrum“. Gemeint sind damit zum einen die „Pendler“ im klassischen Sinne, die morgens zur Arbeitsstelle und abends wieder zu ihrem außerhalb liegenden Wohnort fahren. Zum anderen ist hiermit der Umstand angesprochen, daß Ravensburg ein Dienstleistungs- und Einkaufszentrum für die Region darstellt.

Gerade die Pendler aber sind es, die sozusagen einen Teufelskreis auslösen: Durch die unzumutbare Luft-, Lärm- und Parksituation, die durch den Pendlerverkehr verursacht wird, werden immer mehr Bewohner der Innenstadt dazu bewegt, ihrerseits auswärts zu wohnen, mithin selbst Pendler zu werden und so für die verbliebenen Innenstadtbewohner die Situation noch zu verschlechtern.



Dieser Teufelskreis muß durchbrochen werden, der Stadtfucht muß entgegengewirkt werden; auch und gerade im Sinne der Handel- und Gewerbetreibenden innerhalb der Altstadtmauern.

Die bisherigen Erfahrungen in unserer Stadt, aber auch Erfahrungen anderer Städte haben gezeigt, daß Einzelmaßnahmen zur Verkehrsberuhigung Stückwerk bleiben, weil in der Regel nur eine Verlagerung des Verkehrs in bisher nicht beruhigte Bereiche bewirkt wird. Was jetzt gefordert ist, ist ein Gesamtkonzept für die Zukunft unserer Altstadt. Welche Maßnahmen zu ergreifen sind, mag beispielhaft an der Äußerung des Züricher Verkehrsplaners Ruedi Aeschbacher gezeigt werden: „Alles ist richtig, was die Benutzung des Autos in der Innenstadt unattraktiv macht.“ Denn alles was die Benutzung des Autos unattraktiv macht, macht das Wohnen und das Einkaufen attraktiver.

Wenn selbst namhafte Vertreter der Automobilindustrie (VOLVO-Chef Pehr Gyllenhammar wird im „Spiegel“ 11/91, Seite 79, wie folgt zitiert: „Wir müssen das Auto aus den Städten verbannen“) sich in dieser Richtung äußern, muß schon etwas Wahres daran sein.

Auch aus diesem Grunde ist es keineswegs eine Utopie, sondern ganz einfach der Druck der zwischenzeitlich geschaffenen Fakten, wenn über eine autofreie Innenstadt, d. h. innerhalb der Stadtmauern, diskutiert wird. Insofern ist „autofrei“ jedoch schon wieder einzuschränken, da selbstredend ein Zufahrts- und Parkrecht für Altstadtbewohner geschaffen werden und die Belieferung der Betriebe in der Altstadt gewährleistet sein muß. Selbstverständlich muß auch Taxis und vor allem dem öffentlichen Personennahverkehr nach wie vor und sogar im verstärkten Maße freie Fahrt eingeräumt werden. Insbesondere der öffentliche Personennahverkehr muß zwingend weiter gestärkt, d. h. die Frequenz der Fahrten ins und vom

Umland gesteigert werden, um vor allem die in der Altstadt Beschäftigten und Besucher zum Verzicht auf den Pkw zu bewegen.

Denjenigen, die dennoch die Fahrt mit dem Pkw vorziehen, muß eine adäquate Parkmöglichkeit rings um die Altstadtmauern angeboten werden. Zu den bestehenden Tiefgaragen und Parkhäusern müssen weitere hinzukommen. Denkbar sind solche an der Meersburger Kreuzung für die Autofahrer aus Richtung Westen und vor allem aus Richtung Norden (über die Georgstraße). Für die Fahrzeuge aus Richtung Süden und Westen böte sich eine solche Parkeinrichtung an der Ecke Karlstraße/Charlottenstraße an. Neben weiteren Parkgebäuden sind vermehrt Park-and-ride-Plätze anzubieten. Dies bedeutet, die Besucher fahren bis zu einem Parkplatz am Stadtrand und werden dort vom öffentlichen Personennahverkehr, der im Kurzzeittakt verkehrt, übernommen. Denkbar (und soweit schon vorhanden auszubauen) sind solche Einrichtungen für die Fahrzeuge aus Richtung Süden an der Kreuzung mit der Weissenauer Straße, aus Richtung Osten an der Wangener Straße, aus Richtung Norden an der Oberschwabenhalle und aus Richtung Westen beim Parkplatz Escher Wyss.

Eine autofreie Altstadt in Ravensburg ist schon deshalb keine Utopie, weil feststeht, daß historische Stadtkerne, wie der von Ravensburg, nur begrenzten Platz bieten. Und dieses begrenzte Platzangebot müßte eigentlich jedem zu schade dafür sein, um dem Fahren und Parken von Personenkraftwagen zu dienen. Der Stadtkern, auch der Stadt Ravensburg, gehört den Bewohnern, Kunden, Besuchern und Gästen unserer schönen Altstadt. Frank Walser

Die Spitzhacke droht – Abbruchgefährdete Häuser und ihre Geschichte

Wir nehmen Bezug auf diesen Beitrag der Archivarin Beate Falk in „Altstadt-Aspekte '89“ (S. 6–10).

Nach eineinhalb Jahren gibt es die berüchtigten zwei Botschaften: eine gute und eine schlechte. Erstens: Die Häuser stehen noch. Zweitens: Drei der vier damals genannten Häuser sind weiterhin bedroht, zum Teil akut bedroht.



Goldgasse 8, ehemalige „Tanzlaube“, wurde zwischenzeitlich aufgestockt und bietet eine beachtliche Zahl von Wohnungen. Architektonisch ist diese Kombination von „alt und neu“ so gut gelöst, daß wir dem Hausbesitzerehepaar (Architekt, Bauherr und Hausbesitzer eine Person!) in unserer Jahreshauptversammlung 1990 eine Urkunde überreichen konnten.

Marienplatz 2, ehemals „Schwäbische Zeitung“ Abbruchpläne sind neuerdings wieder im Gespräch. Der Altstadtbeirat hat sich gegen einen Abbruch ausgesprochen. Das „Bürgerforum Altstadt Ravensburg“ kämpft weiter für den Erhalt. Und die Bauverwaltung? Wir hoffen, daß sie sich – unterstützt durch die Eigentümer – zu der Überzeugung durchringt, daß in diesem Fall die noch mögliche Sanierung vorangetrieben und die Fassade nach Plänen und Fotos von 1910 restauriert wird. Gutes Beispiel für ein derartiges Vorgehen ist das „Kreiswehrrersatzamt“ am Kuppelnauplatz.

Bachstraße 2, Haus „You“ Die Abbruchpläne liegen „auf Eis“. Nach wie vor verweisen wir – beinahe beschwörend! – auf die straßen- und damit stadtbildprägende Wirkung dieses Gebäudes in unmittelbarer Nachbarschaft von Leder- und Seelhaus. Wir hoffen und wünschen, daß die Erkenntnis reift, daß ein Neubau an dieser Stelle niemals ein Ersatz sein kann.

Bachstraße 28, früher Café Rehfuß Wie lange darf dieses Haus noch stehenbleiben? Die Bauherrenseite kämpft um einen Neubau. Nach wie vor sind wir der Überzeugung, daß der Abbruch entscheidend zur Gesichtslosigkeit der ohnehin schon sehr stark veränderten historischen Bachstraße beitragen wird. Wir kämpfen seit fast zwei Jahren und wissen, daß hier nur ein Wunder helfen könnte. . .



Die „Schwäbische Zeitung“ auf dem Marienplatz nach dem Umbau von 1893. Aufnahme um 1910.



Das ehemalige Café Krumm/Rehfuß, heute Modehaus Reichmann.

Das Haus Zittrell: Ein Charakteristikum weniger in der Altstadt

1990 fiel das in seiner Art einmalige Haus Zittrell in der Unteren Breiten Straße 19 einem Neubau des Wochenblattverlages zum Opfer.

Die Sgraffiti wurden zum Teil geborgen und am Neubau wiederverwendet.

1908 beauftragte der Hausbesitzer und Buchdrucker Josef Zittrell den seit der Jahrhundertwende in Ravensburg ansässigen Stuttgarter Kunst- und Kirchenmaler Gottfried Schiller, die Fassade seines Hauses in der Unteren Breiten Straße neu zu gestalten. Schiller, der bei der Renovierung der Liebfrauenkirche im Jahr 1891 tätig war und u. a. die heute noch vorhandene Ausmalung der Klosterkirche Bonlanden im Landkreis Biberach ausgeführt hat, ergänzte 1905/06 zusammen mit seinem Stuttgarter Kollegen Julius Ostermaier die zufällig wiederentdeckten Renaissance-Malereien am Lederhaus. Unter diesem Aspekt ist der Zittrellsche Auftrag 1908 wohl zu sehen.

Thema der Fassaden-Neugestaltung war die Darstellung der Buchdruckerkunst. Die Fassade war bis zum ersten Stock durch drei Säulen gegliedert, denen das Schriftband „Buchdruckerei zum Gutenberg“ als Architrav auflag. Die Komposition symbolisierte den über das Erdgeschoß bis zum ersten Stock reichenden Druckereibetrieb nach außen, ein Schmuckband unter der Dachtraufe sowie Jugendstilblumen unter dem Giebfeld des Dach-Aufzugs wiesen auf den Wohnteil des Gebäudes hin. Alle Darstellungen waren damit streng in die gegebene klassische Architekturordnung eingebunden.

Beim Neubau 1990/91 wurde versucht, die Hauptelemente der Fassadenmalerei (Säulen mit Architrav) auf architektonische Weise umzusetzen, die Bildelemente, vorher tragender Teil des Fassadenaufbaus, wurden zum schmückenden Beiwerk.

Es ist mehr als fraglich, ob es einen Sinn hat, einzelne Schmuckteile abgebrochener Gebäude an Neubauten wie-



Haus Zittrell, Untere-Breite-Straße 19: vorher ... nachher.

derzuverwenden. In ihrer Spolienhaftigkeit können diese Fragmente den Zeitgeist ihrer Entstehungszeit im Gesamtbild nicht mehr vermitteln.

Die Idee und die Kunstrichtung des Historismus, gepaart mit den Formelementen des Jugendstil, die die alte Fassade widerspiegelte, dokumentiert sich nur noch im eigenhändig gefertigten, farbig gefaßten Entwurf von Gottfried Schiller, der im Stadtarchiv aufbewahrt wird.

Die Gründe für den fortschreitenden Schwund an historischer Altstadtsubstanz seit den 1960er Jahren liegen hauptsächlich in der Umnutzung alter Wohngebäude zu Gewerbebetrieben und Kaufhäusern.

Die Struktur alter Wohnhäuser wird momentan, oft kurzlebigen Nutzungsbedürfnissen schonungslos angepaßt. Dies bedeutet immer Abbruch.

So hat ein Modehaus Oberpaur ein ganzes Altstadtviertel mit mindestens 12 Wohnhäusern vernichtet. Bachstraße 2 (ehemals YOU), Bachstraße 28 (Reischmann), Marienplatz 41 (ehemals Schwäbische Zeitung) stehen aus denselben Gründen auf der Liste. Und solange Nutzungsinteressen den ersten Platz einnehmen, wird die geschichtliche Entkernung unserer Altstadt fortschreiten. Beate Falk

Vorbildlich renovierte Gebäude



Obertor
Eigentümer: Stadt Ravensburg
Das restaurierte Obertor strahlt wieder im alten Glanze.



Marktstraße 12
Eigentümer: Christel Dietrich, Brigitte Wagner, Helmut Wagner
Ein stolzer Höhepunkt im Straßenbild der Marktstraße, der Ausleger „Heilige drei Könige“.



Marktstraße 10
Eigentümer: Irmengard Diehm
Ein Kleinod in der Eichelstraße wird liebevoll gepflegt. Der dahinterliegende Hof zählt zu den schönsten von Ravensburg.



Marktstraße 40
Eigentümer: Dr. E. Leopold Dieck
Das fachkundig sanierte Gebäude birgt im Inneren einen Schatz, einen ehemaligen „Wohnturm“ aus der Zeit vor dem 13. Jh.



Marktstraße 13 „Altes Theater“ · Eigentümer: Stadt Ravensburg
Der vorbildlich renovierte Ausstellungssaal ist durch das Treppenhaus im Gebäude Marktstraße 15 neu erschlossen. Die Renaissancefassaden sind sorgfältig instandgesetzt.



Roßbachstraße 6 · Eigentümer: Erich Lange
Eine außergewöhnliche Sanierung, außen wie innen. Hier gibt es noch den traditionellen Handwerksbetrieb mitten in der Altstadt.



Marienplatz 23
Eigentümer: Marga Zeeb
Ehemalige Bausünden sind revidiert. Eine gelungene Fassade fügt sich hervorragend ein.



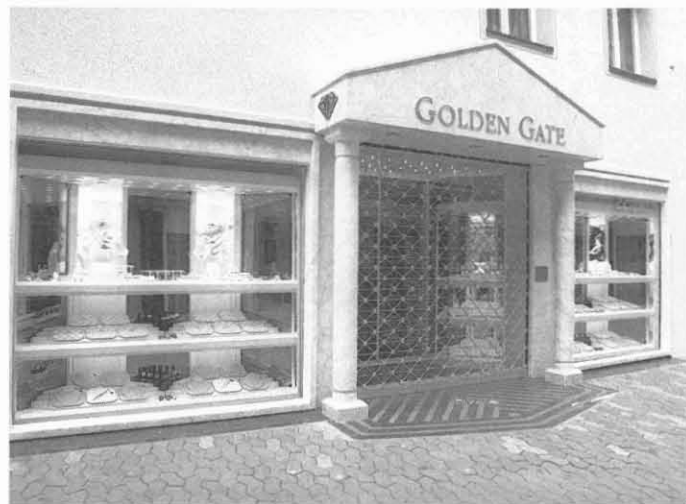
Eichelstraße 4
Eigentümer: Liselotte Breisch und Hans Heinzelmann
Eine feinfühligte Farbgestaltung gibt mit den ergänzenden Fensterläden und dem erhaltenen Lastenaufzug eine hervorragende Anpassung in das Gesamtbild der Eichelstraße.



Herrenstraße 35
Eigentümer: Thomas Weiss
Vom Scheitel bis zur Sohle eine gelungene Renovierung.

„Trotz Stadtbildsatzung und Altstadtbeirat“

„Genehmigt oder nicht“ – das ist hier die Frage. Trotz Altstadtbeirat und Stadtbildsatzung entstand dieses architektonische Detail in der Ravensburger Altstadt (zwischen Adlerstraße und früherem „Orion“).



Aufforderung zum Mitmachen

Schreiben Sie bitte Ihre Beobachtungen und Vorschläge – positive und negative Eindrücke in der Altstadt – an das

Bürgerforum Altstadt
Postfach 1221

7980 Ravensburg



**Vorstand und Beirat
im Überblick**

Vorstand:

Maria Ballarin
Hermann Grawe
Peter Kessler
Reinhold Leinmüller
Alfred Lutz

Beirat:

Hubert Bruder
Wolfgang Engelberger
Beate Falk
Sabine Hieke
Wolfgang Längst
Eleonore Sandow
Sigrid Scheible-Clemens
Falko Schuck
Elmar Sipple
Alfred Stöhr
Frank Walser
Thomas Weiss